

Südamerika, die reichen und für uns teuren Länder; Januar - März 95

Kurz vor Silvester betreten wir den Boden von Argentinien und wollen nach der langen Pause natürlich sofort starten. Dem stand auch nichts im Wege, die Behörden heissen uns willkommen. Die amtlichen Schranken sind schnell überwunden und wir dürfen den Hafen verlassen.



Die argentinische Hauptstadt und wie wir später feststellen müssen auch der Rest des Landes, überrascht erst einmal mit enormen Preisen. Für eine Flasche Bier ist ein "Fünfliber" hinzulegen. Buenos Aires ist eine unwahrscheinlich lebendige Stadt. Die Verkehrsteilnehmer verhalten sich typisch südländisch und hetzen mit lautem Hupen durch die Gassen. Für uns bedeutet dies nach der einmonatigen Ruhe auf dem Schiff schon eine Art Kulturschock. Die Eingewöhnungszeit dauert aber nur kurz und nach einer gründlichen Orientierung fühlen wir uns für Südamerika gewappnet. Die

Hauptattraktion von Buenos Aires ist die Calle Florida. Sie zieht sich als Fussgängerzone quer durch die Innenstadt. Alle wichtigen Läden, Kinos und Kneipen befinden sich an dieser Sündenmeile, wobei dieses Wort sich vor allem auf den Geldbeutel bezieht. Verschiedene Intermezzo sorgen für Kurzweil. Eine Kreditkarte wird vom Bankomaten nicht mehr ausgegeben. Darauf lernen wir von einer kleinen Bar aus, durch unzähliges Weiterschalten viele verschiedene VISA Büros in der ganzen Welt kennen. Ein Stadtbus rammt einen vor ihm fahrenden Wagen, weil der Fahrer uns zu lange nachschaut. Das fängt ja gut an in der neuen Welt. Nach einer kurzen Besichtigung der Sehenswürdigkeiten ziehen wir Richtung Feuerland.



Eine Woche lang gehts gerade aus nach Süden. Für Schweizer kaum fassbar.

Zuerst begleitet uns saftiges Viehland mit Tausenden von Rindern, dann ist nur noch die unendliche Pampa mit ihren Büschen da. Tagelanges Fahren durchs nichts, nur unterbrochen durch alle 200 km eine Tankstelle. Die Strasse ist gut bis sehr gut und so kommen wir flott vorwärts. Die Bäume und Büsche werden langsam kleiner, die Grasflächen rauher. Wir waren leider noch nie am Nordkap, aber gegen diese Richtung muss sich die Natur ähnlich verhalten.

Argentinien ist ein riesiges Land, doch sind im Süden keine grösseren Städte mehr zu finden und so decken wir uns in den Dörfern mit Lebensmitteln ein. In Puerto Madryn begegnen uns die lustigen Pinguine und die stolzen Seehunde. Alle schenken uns ihre Aufmerksamkeit nur die Walrösser nicht, die liegen faul in der Sonne, ohne den Besuch wahrzunehmen. Je südlicher wir dringen, desto mehr Schafherden begegnen uns. Wohl das einzigste Nutztier der Welt, welches dem rauhen Klima auf die Dauer trotzt. Bei genauem Hinschauen entdeckt Asi, dass einige Tiere erblindet sind. Dies ist, wie uns Tisi, ein Freund aus der Saharazeit, in Buenos Aires erklärte, ein bekanntes Problem. Die Tiere erblinden durch die seit dem Ozonloch erhöhte Strahlung über der Pampa. Nachdem wir die legendäre Magellanstrasse per

Fähre überquert haben, weicht die unendliche, flache Pampa, Hügeln und Wäldern. Doch was für ein trauriges Bild, viele Bäume, ja ganze Landstriche sind abgestorben durch die intensive Sonnenbestrahlung.

Endlich ist nach 4500 km Ushuaia, das Ende aller Strassen, erreicht. Die letzte Stadt der Welt ist gekennzeichnet durch ihr rauhes Klima, selbst im Hochsommer ist die Jacke angesagt. Trotz der Rauheit gefällt uns die Stadt, vielleicht weil sie in ihrer Anfangszeit eine Sträflingskolonie war und dadurch einen eigentümlichen Charakter entwickelt hat. Die Menschen scheinen zufrieden, die kleinen Häuser sind in den verschiedensten Stilen gebaut und unterschiedlichen Farben angestrichen. Das Ende der Welt haben wir uns wirklich nicht so farbenfroh vorgestellt.



Das südlichste Ziel des Kontinents



In Ushuaia gibts erst mal ein Fondue

Südamerika; die reichen Länder im Süden



Chile ist so unendlich lang

Den unteren Anden, auch Kordillieren genannt, entlang geht es wieder nordwärts, doch diesmal auf der legendären "Carretera quarenta" (Strasse 40). Da der Grenzverlauf zwischen Argentinien und Chile in dieser Ecke etwas wirr gezogen ist, überqueren wir insgesamt sechsmal die Grenze. Immer ohne Probleme oder irgendwelchen Geldforderungen. In Calafate bestaunen wir den Perito Moreno Gletscher. Auf nur 1300 m Höhe dehnt er sich immens aus und teilt alle paar Jahre durch sein Wachsen einen See. Das Schmelzwasser wird im oberen Teil gestaut und rund alle drei Jahre ist der aufgebaute Druck gross genug, um die eisige Staumauer bersten zu lassen. Ein einzigartiges Naturschauspiel, aber natürlich läuft dies gerade nicht zu unserer Besuchszeit ab. Was solls, wir fahren weiter nach Bariloche. Nach 1800 km Schotterstrasse durch hügelige Andenlandschaft, welche unseren alten Bus und uns bis ins Mark erschüttert, erreichen wir diese Stadt, die von allen Argentinern als kleine Schweiz gelobt wird. In der Tat, die Berge und in Wälder eingebetteten Seen bringen auch uns in so etwas wie Heimatstimmung. Als ich dann jedoch in einen dieser Seen zum Bade steige, erwache ich sehr schnell aus der Tagträumerei, der gewohnte Thunersee ist doch um einiges wärmer. Bariloche selbst scheint gebaut von Heimwehschwizern. Ein Chalet nach dem andern mit Geranien an den Fenstern. In den urchigen Kneipen begegnen wir sogar Menschen in traditioneller Äplerkleidung mit Chäppi am Jassen, gleich wird Wysel Gyr hereinkommen. Wenn diese Menschen von daheim reden, meinen sie ausnahmslos die Schweiz, auch wenn sie schon über 40 Jahre hier leben.



Die legendäre Andenstrasse "Carretera 40"



Bariloche, genannt das "Schweizerdorf"

Südamerika; die reichen Länder im Süden

Natürlich geistert in ihren Köpfen nur die Schweiz, wie sie vor 50 Jahren einmal war. Dies alles bestätigt wieder einmal unsere längst festgestellte Tatsache, dass daheim da ist, wo man geboren wurde und die ersten Jahre seines Lebens verbracht hat. Da sind die Wurzeln und die können an den neuen, fremden Ort leider nicht verpflanzt werden.



Den gabs also wirklich und nicht nur im Song vom Lauener bei Züri West

Valparaiso

Zum erstmal überqueren wir die Anden. Der Pass nach Chile ist nur 1800 m hoch und somit noch kein Problem für den Veteranen unter unseren Sitzen. In Temuco genehmigen wir uns erst einmal einen wöchigen Spanischkurs und erkundigen uns beim Amerikanischen Institut. Die Preise erscheinen uns zu hoch, auf mein Fragen nach einer anderen Lösung findet die angestellte Professorin in ihrer Wohnung einen Kursraum zum halben Preis. Mittlerweilen geht das Palavern schon ganz passabel.

Die nächste Station ist die Hauptstadt Santiago, eine ruhige Grossstadt mit viel Kolonialerbe. Asi findet fast an jeder Ecke ein interessantes Fotomotiv. Leider ist wie überall auch der Smog vorhanden, so dass die grandiose Weitsicht im Dunst versinkt. Unbedingt will ich Valparaiso besuchen, die Stadt hat einen so schönen Namen, dass ich sie sehen will. Leider ist es eine normale Hafenstadt, verlottert und verrucht, jedoch nicht ohne einen gewissen kolonialen Charme. Valparaiso enttäuscht uns ein wenig. Der Name tönte nach viel.



Die Resie steht Asi ins Gesicht geschrieben.

Dem Meer entlang erleben wir Rimini in Südamerika, nummerierte Liegestühle und Strandgeschäfte. Schnell verlassen wir diesen Komerz und fahren zum zweiten Mal über die Anden. Diesmal ist der Pass mit 3400 Metern schon etwas höher. Der Motor des Busses wird bei der extremen Steigung ungewöhnlich heiss und es müssen immer wieder Pausen eingelegt werden. Diesem nicht normalen Verhalten will ich später nachgehen, vorerst lockt Mendoza, die argentinische Weinbauregion. Selbstverständlich geht es nicht ohne direkten Kontakt zum Weinbauer, denn solche feinen Tropfen dürfen nicht unprobiert umfahren werden. Kurz vor Mendoza entdecken wir am Strassenrand eine Tafel mit der Aufschrift "Restaurant Don Suizo". Wir halten an und wollen wissen, was es mit diesem Titel auf sich hat. Der Don sei nicht da, aber 100 Meter weiter sei ein anderes Schweizer Restaurant. Werner Pfund, der Wirt, empfängt uns und es gibt viel zu erzählen. Die ansässige Schweizer Kolonie bestehe aus 7 Familien, aber sie seien ziemlich zerstritten untereinander. Trotz allem lassen wir uns das Fondue und den Rotwein schmecken.



Ohne Worte!

Die Währung in Argentinien ist 1:1 an den US Dollar geknüpft. Es ist sogar möglich, am Bankomaten Dollars zu beziehen. In Cordoba plündern wir darum mit der VISA Karte einen Bankomaten, um unsere US - Bargeldreserven für die Andenländer aufzustocken. Die Aktion verläuft vorerst zur Zufriedenheit, etwas später stellen wir allerdings fest, dass von 10 Hundertern 4 falsch sind. Reklamieren bringt natürlich überhaupt nichts, es bleibt nur die Lösung, diese "Blüten" wieder unters Volk zu bringen, bezahlt dafür haben wir ja. Eine wirklich elegante Art der Banken, ihr Falschgeld ohne Probleme loszuwerden!

Nach Cordoba wollen wir die argentinische Touristenhochburg General Bergamo besuchen. Der Ort wurde von Überlebenden des während dem 2. Weltkrieg vor Montevideo versenkten Schlachtschiffes Graf Spee gegründet. Ein grosser Teil der Besatzung wollte nach dem Krieg nicht mehr nach Deutschland zururckkehren und liess sich an diesem schönen Ort nieder. Seen, umgeben von Wäldern und malerischen Dörfern, man fühlt sich fast in Deutschland. Die deutsche Sprache ist auch sehr verbreitet. Vom Hotel Waldeslust wandern wir zum Biergarten und zum Hofbräuhaus, um dann schräg gegenüber in der Bäckerei Gretel ein Bretzel zu kaufen. Alle Restaurants wechseln sich ab mit Souvenirläden, in welchen neben viel deutschem Kitsch wie Kuckucksuhren aus Plastik auch Bilder des Schlachtschiffes und seines Kapitäns zu kaufen sind. General Bergamo ist für die argentinischen Touristen fast ein Mekka, alle kaufen ein wie verrückt. Nach dem Genuss von leckeren Knödeln ziehen wir weiter.

Quer durch das Land geht es über Santa Fe nach Montevideo, der Hauptstadt von Uruguay. Seit dem ersten Besuch mit meinem Bruder vor 8 Jahren hat sich Montevideo zu meiner geheimen Favoritenstadt in Lateinamerika entwickelt. Die alten Autos sind immer noch auf der Strasse und mein Herz macht Sprünge. Allerdings wird sich dieses Strassenbild bald ändern, denn Uruguay ist dem "Mercado Sur" beigetreten. Dieser Staatenverbund bestehend aus Argentinien, Brasilien, Paraguay und Uruguay. Entstanden ist er vor allem, um in der Region vermehrt Handel untereinander zu treiben. Das führt dazu, dass die Regierung die extrem hohen Einfuhrzölle gesenkt hat und sich die Leute jetzt neue Autos leisten können. Durch diese Einfuhrerleichterungen lohnt es sich nicht mehr, die Veteranen zu flicken. Bei meinem ersten Besuch waren auf den Strassen sogar noch einige Ford - T zu sehen, ein Amischlitten aus den Fünfzigern war fast ein Neuwagen. Solch ein Alltagsbild ist natürlich für den Nostalgiker schon interessant, aber der Bevölkerung sind für den Alltagsverkehr die neueren Errungenschaften der Technik doch zu gönnen.

Die Ruhe in dieser Metropole tut uns nach den vielen Kilometern im eher hastigen Argentinien gut. Überhaupt ist Montevideo ein Spezialfall. Die Bevölkerung scheint ein Gemisch aus Nachkommen von ausgewanderten

Italienern und vor Bürgerkrieg und anschliessender Diktatur in Spanien geflüchteten Kämpfern der kommunistischen Internationalen.



Mit dem Oldtimer kann auch die neueste Technologie installiert werden.

Uruguay wird auch die Schweiz Südamerikas genannt, denn etliche finanziell Gutstehende der umliegenden Länder bringen ihr Geld hier vor dem heimischen Fiskus in Sicherheit. Die vielen Banken in Montevideo vermitteln ein Bild für sich. Selbst die Schweizer Banken geben sich ein Stelldichein, aber wo Geld fließt, sind die bekanntlich nicht weit.





Strassenbild in Uruguay



Der Sonntagsmarkt in Montevideo

Südamerika; die reichen Länder im Süden

Dem Atlantik entlang nähern wir uns Brasilien. Der Süden dieses Landes ist von Deutschstämmigen besiedelt. Wir treffen auf Leute mit den Namen Brandenburger und Leibnitz, aber keiner spricht auch nur ein Wort deutsch. Eine etwas komische Situation. Gross und blond mit blauen Augen und dem typischen Touristendress, aber es sind keine Deutschen, sondern Brasilianer, die in ihrem Land Ferien machen.



Viva Italia

Uns zieht es weiter nach Rio de Janeiro, der Karneval ruft. Doch Rio muss erst mal erarbeitet werden, 18 km Stau bei über 40° und ohne jegliche Abgasgesetze sind zu überleben. Dies ist an und für sich nicht so ein Problem, aber die Autos fahren hier mit einem Gemisch aus Benzin und Alkohol. Da bei keinem Wagen alles dicht ist, zieht jeder eine penetrante Alkoholfahne hinter sich her. Das alleine reicht schon fast für einen Suff und das Autofahren wird dadurch nicht einfacher, nur die Besoffenen fallen nicht mehr auf. Nach dieser Einleitung sind wir für die Stadt gewappnet. Der Bus kommt für die ganze Zeit in eine sichere Tiefgarage und mangels anderer

Schlafgelegenheit beziehen wir in ihm Quartier. Die Garage kühlt auch über Nacht nicht ab und so bleibt uns nichts anderes übrig, als möglichst schnell bei über 40 feuchten Graden einzuschlafen. Nach langem Herumfragen erstehen wir zwei Tribühnensitzplätze für je 130 Dollar, was als absoluter Tiefstpreis gewertet werden kann. Ja, der Karneval ist total kommerzialisiert, aber sehen wollen wir ihn trotzdem. Mit nur einer halben Stunde Verspätung fängt das Sambadrom an zu dröhnen, um von 7 Uhr abends bis zum frühen Morgen nicht nachzulassen. Ramba Zamba Samba total, extreme Farbenpracht, wahnsinnig viel Haut und Trommeln die das Hirn sprengen. Am frühen Morgen schleichen wir völlig erschöpft an die Copacabana, um uns an einem Bad zu erfrischen. Die vielen Toten, die es jedes Jahr geben soll, gehören wohl eher zur Werbung, jedenfalls bekamen wir nichts derartiges mit. Brasilien empfinden wir in puncto Kriminalität sowieso besser als sein Ruf.



Unser Heim in Rio



Es gibt wirklich skurile Weltreisende. Der Mann kommt aus der DDR (ex) und reist mit betteln durch Südamerika.

Südamerika; die reichen Länder im Süden

Der wunderbaren Küste entlang geht es zurück nach Sao Paulo. Diese absolut gigantische Riesenstadt nimmt uns weniger in Beschlag als andere Grossstädte. Störend ist vorallem der Lärm und die extreme Luftverschmutzung. Im Gegensatz zu anderen Städten finden wir hier kaum den Weg ins Zentrum, denn die Beschilderungen sind mehr als verwirrend. Als Gegenleistung treffen wir die richtige Ausfallstrasse auf Anhieb. Die nächste Stadt ist Curitiba und ein totaler Gegensatz zu Sao Paulo. Wieder fühlen wir uns wie in Deutschland. Curitiba wurde nicht umsonst zur saubersten und am besten organisierten Stadt Lateinamerikas gekürt. Alles ist blitzblank und die Einwohner sind ehrlich stolz darauf. Das öffentliche Verkehrssystem ist eine Art Metro mit Busen, Taktfahrplan, eigenen Fahrspuren, die auch respektiert werden und fixen Haltestellen mit Fahrscheinautomaten. Die Busse fahren sehr häufig und sind trotzdem immer gut besetzt. Die Stadt hat eine Vorbildfunktion und wird von vielen Delegation aus der ganzen Welt besucht.



In Brasilien wird Alkohol getankt



Wir verlassen Brasilien und überqueren den Rio Parana nach Paraguay. Hauptsehenswürdigkeit in dieser Gegend sind die weltberühmten Iguazufälle. Da Regenzeit ist, führt der Fluss viel Wasser und dementsprechend eindrücklich sind die Fälle. Um den ganzen U-förmigen Steilabbruch schiesst das Wasser in die Tiefe und Regenbogen schimmern in der Sonne. Die Gischt nässt den Zuschauer in kürzester Zeit. Die Fälle liegen im Dreiländereck Brasilien, Argentinien und Paraguay, während der Itaipu Staudamm, der grösste Südamerikas, zwischen Brasilien und Paraguay liegt. Natürlich besichtige ich von Paraguay aus die technischen Anlagen, nur der Turbinenraum bleibt dem normalen Touristen versagt. Die Anlage hat den Nachteil, dass das gestaute Wasser aus dem Dschungel sehr sauer ist und dadurch die Turbinen schneller zerfrisst als angenommen. Monströse Prestigeprojekte haben auf der ganzen Welt immer irgendwelche grosse Fehler, die aber aus Publizitätsgründen verschwiegen werden. Der Assuan Stausee in Ägypten verlandet zum Beispiel.

In Asunción, der wohl kleinsten Hauptstadt Südamerikas ist es Zeit, mal den VW Bus genauer unter die Lupe zu nehmen. Die Ersatzteile sind hier, da zollfrei, extrem billig und die Arbeitsstunde hat mit 6 Franken auch nicht Europeaniveau. Immerhin sind mittlerweile über 20'000 km Südamerika auf dem Tacho. Eine neue Kupplung ist fällig und es stellt sich heraus, dass wir die letzten 10000 km auf nur 3 Zylinder gefahren sind. Ein Zylinderkopf litt unter Ventilschwund und da sich der Schaden nicht plötzlich einstellte, bemerkten wir nur, dass der Wagen langsam an Leistung verlor. Über die Anden geht es also auch auf drei Zylindern! Die ganze Reparatur inklusive Kupplung kostet am Ende 120 SFr und unser Ferrari ist wieder im Rennen.

Allerdings gibt es noch ein kleines Problem in der Stadt. Während unseres Botschaftsbesuches bekam unser Bus einen eisernen Schuh verpasst, da wir

keinen Jeton für die Parkuhr besaßen. Wir rennen von einem Büro ins andere, um den Herren Beamten zu erklären, dass wir neu sind in diesem Land und das System nicht kennen und sie uns doch die Busse erlassen sollten. Der grosse Boss am Ende der Beamtenkette macht Asi ungeniert klar, dass jegliche Probleme gleich hier und jetzt auf seinem Bürotisch geregelt werden. Da sich seine Auffassung von der Art und Weise ziemlich von Asis unterscheidet, bezahlen wir die 30 Franken Busse zähneknirschend mit der VISA Karte. Zwischenzeitlich wurde der Wagen erst noch abgeschleppt. Das hat natürlich den Vorteil, dass wir nicht mehr durch die ganze Stadt marschieren müssen, sondern gleich auf dem Polizeihof einsteigen können.



Die Profis in Paraguay reparieren auch meinen defekten Zylinderkopf. Der neue Zylinderkopf stammt von einem 1300 Käfer und wird auf den 1600 Busmotor gepasst.

Saubere Arbeit, kein Murks.

Paraguay hat trotz "Mercado Sur" immer noch das Flair des alten Schmuggelparadieses. Auch heute sind noch 60% aller Autos Diebesgut aus Brasilien. Das Land gefällt uns trotz allem gut, denn die Leute sind überaus freundlich. Die wilden Storys über die Nazis in Südamerika sind oft

übertrieben, die meisten Deutschen wanderten lange vor dem 2. Weltkrieg aus. Sicher haben ein paar der üblen Sorte die Hürde geschafft, aus Deutschland abzuhausen, aber das sind äusserst wenige und von denen wurden erst noch viele von der Justiz eingeholt.



Der Norden Argentiniens



Einsamer Reifenflicker



Über die Pässe nach Chile

Durch das argentinische Chaco wird Salta erreicht, eine schöne Stadt im Kolonialstil und unser Ausgangspunkt zur dritten Andenüberquerung in die chilenische Wüste Atacama. Die Passtrasse erreicht eine Höhe von 4560 m und ist die erste Probe für Mensch und Maschine. Um uns an die Höhe zu gewöhnen, übernachteten wir auf etwa 2800 m. Langsam aber sicher erklimmen wir den Pass und gewinnen sogar noch das Rennen gegen die Eisenbahn, die sich in ähnlichen Windungen hinaufschlängelt. Nach über 200 km auf 4000 m Höhe senkt sich die Strasse hinunter in die Oase San Pedro de Atacama. Im örtlichen Museum ist die "Miss Chile" zu besichtigen. Eine Frau, die vor etwa 2000 Jahren in hockender Stellung begraben worden ist und durch das salzig trockene Klima so gut konserviert wurde, dass Haut, Haare und selbst die Kleider erhalten blieben. Asi mit seiner Vorliebe für Friedhöfe findet die alte Dame absolut fantastisch. Als alte Wüstenfans genießen wir die Landschaft und die riesigen ausgetrockneten Salzseen.



Die Mine der Minen

100 km weiter gibt es die grösste Tagbaukupfermine der Welt zu besichtigen. Die ehemalige Anaconda und heutige chilenische Staatsmine beeindruckt dadurch, dass alles überdimensioniert erscheint. Lastwagen, die 8 m hoch sind und auf einmal 230 Tonnen Erz laden, mit einem Führerhaus so klein wie ein Skilifthäuschen. Die Bagger, welche mit einer Schaufelladung einen dieser Lastwagen füllen, sind auch nicht zu übersehen. Wie wir am Kraterrand der Mine stehen, erscheinen allerdings auch diese Ungetüme wieder klein und die normalen LKW's (40 Tonner) sind kaum mehr zu sehen. Diese riesigen Arbeitsmaschinen werden von Männern gefahren und von Frauen gewartet und repariert. In der Waschkabine sitzen die Damen hinter den Wasserwerfern und reinigen die Transporter. Technisch ist vielleicht interessant, dass diese Ungetüme kein Getriebe haben, sondern der Antrieb erfolgt vom Dieselmotor, der einen Generator antreibt, welcher mit seinem Strom grosse Elektromotoren in den hinteren Achsen versorgt.



Verlassenes Depot der Chilebahn



Das Ende der ehemaligen Silberbahn

Die Strasse durch das ehemalige Salpeterzentrum ist von Friedhöfen aus der Jahrhundertwende gesäumt. Aus den teilweise geöffneten Särgen lachen uns gut erhaltene Mumien an. In dieser Wüste hat es seit über 100 Jahren nicht mehr geregnet und daher ist das Klima so trocken, dass nichts vermodert, sondern nur austrocknet. Asi fährt total ab auf die Mumien. Bei jedem Friedhof, den sie irgendwo in der Wüste erspäht, muss sie nachschauen gehen, ob da auch Menschen mit Haut und Haaren und antiken Kleidern aus der Jahrhundertwende liegen. Leider fehlt den meisten der Schädel. Die Vermutung liegt nahe, dass Goldzähne höher im Kurs stehen, als die Strafe auf Grabschänderei.

Wieder am Pazifik, erfreut uns die alte Hafenstadt Antofagasta mit schön restaurierten Gebäuden aus der Kolonialzeit. Nicht nur nach der Wüste sind die Bauten Wüste eine Augenweide. Dem Meer entlang erreichen wir Iquique um von hier aus nach Bolivien auf das Altiplano zu fahren. Unterwegs fallen uns geheimnisvolle Scharrbilder aus der Inkazeit auf. Sie wurden in die Hänge oder auf die flache Oberfläche der Hügel gescharrt. Erich von Däniken hat sie als Reste der Ausserirdischen gedeutet. Weit daneben ist er vielleicht nicht, denn die eigentlich recht modernen Bilder bestehen aus einer Ansammlung von Techno Motiven. Für wen waren wohl diese Nachrichten?



Hier hats 100 Jahre nicht geregnet. Ein Grund für Asi, darauf zu bauen, dass es wieder solange dauert. An einem geeigneten Hügel ergreift Asi den Militärspaten unter dem Sitz und macht sich an die Arbeit. Am Schluss hat sie ein schönes Scharrbild gekratzt und uns verewigt. Hoffen wir, dass es die nächsten 1000 Jahre auch nicht regnet, sonst wäre ja die Arbeit umsonst gewesen. Langsam steigt die Wüste an. Über eine relativ gute Schotterstrasse erholpern wir nach 300 km, am 25. März 1995, die bolivianische Grenze auf 4200 m Höhe. Natürlich verlangt auch dieser Höhenunterschied nach Pause, um sich anzuklimatisiern. Selbst die Natur ist dieser Meinung, den auf ziemlich genau der halben Höhe ist eine Thermalquelle ausgeschildert. Das warme Bad unter freiem Himmel und eine Flasche Rotwein in Griffnähe verlangt schnell nach Schlaf.

Nächstes Kapitel: Südamerika, die erlebnisreichen Andenländer April, Mai 95